

Die dreimalige Verleugnung Jesu durch Petrus

„Darauf nahmen sie ihn fest, führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohepriesters. Petrus folgte von weitem. Mitten im Hof hatte man ein Feuer angezündet, und Petrus setzte sich zu den Leuten, die dort beieinandersaßen. Eine Magd sah ihn am Feuer sitzen, schaute ihn genau an und sagte: Der war auch mit ihm zusammen. Petrus aber leugnete es und sagte: Frau, ich kenne ihn nicht. Kurz danach sah ihn ein anderer und bemerkte: Du gehörst auch zu ihnen. Petrus aber sagte: Nein, Mensch, ich nicht! Etwa eine Stunde später behauptete wieder einer: Wahrhaftig, der war auch mit ihm zusammen; er ist doch auch ein Galiläer. Petrus aber erwiderte: Mensch, ich weiß nicht, wovon du sprichst. Im gleichen Augenblick, noch während er redete, krächte ein Hahn. Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das, was der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“

Lukas 22, 54-62.

Die biblische Schilderung hört sich – vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet – zwar äußerst tragisch, aber nicht ungewöhnlich an. Da ist Jesus, der charismatische Wanderprediger aus Galiläa, der wegen „Gotteslästerung“ von der Obrigkeit verhaftet wird. Ihm droht bei einer etwaigen Verurteilung die Todesstrafe.

Petrus zählt zur Schar seiner zahlreichen Anhänger. Er versucht in der Anonymität der Menschen unterzutauchen (in gebührender Entfernung unter Leuten beim öffentlichen Feuer sitzend), wird aber nach kurzer Zeit von Umstehenden erkannt. Als führendes Mitglied des inneren Zirkels läuft er Gefahr, ebenfalls, wie sein Meister, verhaftet und verurteilt zu werden. Er leugnet auf mehrfache Nachfrage hin vehement die Freundschaft zu Jesus, um, aus nachvollziehbaren Gründen, schlicht und ergreifend „seine Haut zu retten“. Jesus, der im entscheidenden Moment von seinem treuesten Wegbegleiter im Stich gelassen wird, könnte darüber tief enttäuscht sein, und war es vielleicht ein Stück weit auch (wobei sich die Enttäuschung meiner Ansicht nach in Grenzen gehalten haben dürfte, weil er es ja vorausgesehen hatte). Soweit mal dazu.

Die Geschichte kann uns aber noch auf etwas anderes hinweisen.

Mich erinnert die Bibelstelle spontan an einen Buchtitel von *Graf Dürckheim* (1896-1988) mit der Überschrift „Vom doppelten Ursprung des Menschen“; gemeint sind der irdische und der himmlische. *Erde* und *Himmel* stellen dabei einen *Spannungsbogen* dar, zwischen deren beiden imaginären ‚Polen‘ wir uns ständig hin- und her bewegen. Das seelisch-geistige Ringen innerhalb dieses Spannungsfeldes kann sich im Extremfall bis zur inneren Zerrissenheit steigern. * Was ist gemeint?

Zur Verdeutlichung hier nun einige Beispiele: Wir machen uns die Erde dienstbar, um physisch zu überleben. Als Menschen sind wir bestrebt, unsere Individualität gegenüber dem Kollektiv zu bewahren, indem wir uns von anderen „Mitbewerbern“ deutlich sichtbar abgrenzen. Unsere Spezies ist außerdem bemüht, die Kontrolle über das Leben permanent aufrecht zu erhalten. Dies wird hauptsächlich dadurch zu erreichen versucht, indem wir ausgeklügelte Sicherungsvorkehrungen gegenüber unvorhersehbaren Ereignissen treffen.

Andererseits tauschen wir uns im gemeinsamen Dialog über spirituelle Themen und Erlebnisse aus und fühlen uns dadurch öfters angstfrei und leicht – mit allem verbunden. Das Trennende tritt zugunsten des Verbindenden in den Hintergrund. Augenblicke der Stille (zum Beispiel während einer Meditation) empfinden wir als eine Art von lebensspendender Kraftquelle. Solche Augenblicke können uns ein Herzensanliegen werden. Raum und Zeit erleben wir oftmals als „gedehnt“ (die Zeit vergeht wie im Fluge).

Zurück zur Bibelstelle.

Auf der einen Seite sehen wir die Verleugnung der Person Jesu aufgrund menschlicher Schwäche. Sie deutet auf den irdischen Aspekt des Geschehens hin.

Auf der anderen Seite erleben wir den Verrat an der *göttlichen Wirklichkeit* bzw. *Wirksamkeit*, die durch Jesus hindurch auf heilsame Weise in die Umgebung ausstrahlt und mit der er ohne Unterlass – quasi 24 Stunden am Tag – verbunden ist. Dieser *Verrat* „an der Sache“ (himmlischer Auftrag) wiegt in meinen Augen erheblich schwerer als die *Verleugnung* „der Person“ (irdisches Enttäuscht-Werden).

Der *irdische Ursprung* verweist unter anderem auf die Endlichkeit, den physischen Tod, Einsamkeit und Verzweiflung, die Angst zu sterben.

Der *himmlische Ursprung* verweist auf die Ewigkeit, die Überwindung des Todes (Unsterblichkeit), Fülle und Vertrauen, die Liebe zum Leben.

Bemerkenswert in dem Zusammenhang sind auch zwei Aussagen von Jesus: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“ und „*in der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*“ (und somit die Angst).

Aufgrund der in die Umgebung ausstrahlenden allgegenwärtigen göttlichen Präsenz von Jesus konnte Petrus das „Licht einer ganz anderen Dimension des Seins“ – das *wahre Leben* – in sich selbst erfahren (schmecken). *Meister Eckhart*, der deutsche Mystiker, würde vermutlich von einer „Gottesgeburt in der menschlichen Seele“ sprechen. Möglicherweise ist der Vergleich aber zu hoch gegriffen. Petrus kam mit Sicherheit in Berührung mit dem *Numinosen*, welches „nicht von dieser Welt stammt“ und das sich kaum in Worte fassen lässt.

*

Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust,
die eine will sich von der andern trennen:
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Goethe „Faust I“

Graf Dürckheim macht uns immer wieder auf zwei wesentliche Gesichtspunkte aufmerksam, die er als vorrangige Aufgabe des Menschen sieht:

Nämlich,

erstens: transparent zu werden für die immanente Transzendenz und
zweitens: das Überweltliche in der Welt bezeugen (und bewähren).

Es ist davon auszugehen, dass Petrus die Transzendenz (den göttlichen Seins-Grund) in sich erfahren hat, d.h. dass er Zeuge dieser Wirklichkeit wurde, aber offensichtlich (noch) nicht in der Lage war, diese Seins-Erfahrung in seinem 'Leib-Zentrum' dauerhaft zu verankern, um sie in der Welt zu bezeugen. Im alles entscheidenden Moment, wenn es darauf ankommt, versagt ihm die Bewährung. Bewährung im Sinne von: Mit allen Konsequenzen zum Erfahrenen stehen. Wie heißt es doch so schön: „*Eine Erleuchtung macht noch keinen Erleuchteten.*“ Wie muss es Petrus wohl ergangen sein als ihm das bewusst wurde?

Sind wir nicht alle zusammen, egal ob Frau oder Mann, auf eine bestimmte Art Petrus? Ertönt nicht in gewissen zeitlichen Abständen immer mal wieder der innere Ruf, der zur radikalen Wandlung, zur ultimativen Umkehr auffordert? Um dann wieder ungehört, besser: *unerhört* zu verhallen – gehört haben wir ihn ja schließlich.

In dem Zusammenhang ist noch folgendes zu erwähnen: Ausschließlich im Lukas-Evangelium wird berichtet, dass sich der Herr (Jesus) zu Petrus umwendet und ihm einen Blick zuwirft. Möglicherweise ist es ja kein vorwurfsvoller, sondern ein liebevoller Blick. Wer weiß? Meint der Blick vielleicht nicht dieses: *Erinnere dich doch bitte an die in dir beheimatete transzendente Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, welche Angst, Verzweiflung und Tod überwindet.*

Stellt es nicht, gerade in der heutigen Zeit, eine zentrale Aufgabe dar, uns immer wieder von neuem im gegenseitigen Dialog an diese Dimension des Seins zu erinnern? Und zwar gerade dadurch, dass das „Du“ im Dialogpartner unmittelbar angesprochen und ernstgenommen wird!

Man kann als Mensch auf ganz verschiedene Arten Verrat üben.

Zum Beispiel aus kindlicher Angst vor Strafe oder indem man sich am Kollektiv schuldig macht, weil die innere Stimme zum Verlassen der Gemeinschaft auffordert, um den als richtig und notwendig erkannten *eigenen Weg* zu gehen. Es kann aber auch der Ruf des „absoluten Gewissens“ ertönen, dem es unmissverständlich Folge zu leisten gilt! Ohne Wenn und Aber. In dem Fall spielen die Angst vor Bestrafung oder das Ausgestoßen-Werden aus der Gemeinschaft keine Rolle mehr.

Um das Dritte handelt es sich meiner Ansicht nach ansatzweise bei Petrus